

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 21 (1950)

Heft: 2

Artikel: Angst vor dem Erziehungsheim : (aus dem "Schaffhauser Bauer")

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-808473>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

müsste psychoanalytisch geschult sein, aber Erziehung dürfe nicht mit psychoanalytischer Beeinflussung verwechselt und durch sie ersetzt werden. Die Nacherziehung des Neurotikers sei etwas anderes als die Erziehung des Unfertigen. Daher sei beim Kind, beim jugendlichen Verwahrlosten, beim triebhaften Verbrecher etwas anderes zu machen als Analyse.

Nach Aichhorns Auffassung sind sowohl Verwahrlosung, d. h. asoziales Verhalten gegen die Gesellschaft, wie die Neurose, Wirkungen derselben *Abwehrtendenz*. In der Verwahrlosung wird der Konflikt nach aussen durchgekämpft. Wird er infolge der Kräfteverhältnisse unmöglich, so wird er im Innern als Neurose weitergeführt — mit andern Vorzeichen und in entgegengesetzter Richtung —, hier nach innen, dort nach aussen, hier ein Minus an Triebäußerung, dort ein Plus. Wie ein Jahrhundert vorher in der Psychiatrie gegenüber den in Fesseln gehaltenen Geisteskranken das Schlagwort geprägt wurde: *non restraint, kein Zwang*, so wurde jetzt von Aichhorn und seinen Helfern nach der Parole gelebt: *non violence, keine Aggression den Verwahrlosten gegenüber*. Damit machten sie aus verwahrlosten Wilden soziale Menschen, die sich bewährten. Aber bevor sie die Affekte ihrer Zöglinge meisterten, ohne Zwang und ohne Gewalt, ausschliesslich mit Liebe und Vernunft, wurden sie Herren ihrer eigenen Reaktionen.

Aichhorns Prinzip in Oberhollabrunn lautete: Absolute Milde und Güte, fortwährende Beschäftigung und viel Spiel, um den Aggressionen vorzubeugen, fortgesetzte Aussprachen mit jedem einzelnen. «Die Aggressionen», schreibt er in seinem Buch «bekamen so auf einmal einen ganz andern Charakter, obwohl sie in unverminderter Zahl und Heftigkeit anhielten. Die Wutausbrüche, das gegenseitige Aufeinanderlosgehen, waren nun nicht mehr wirklicher Affekt, sondern wurden zwar gut, aber doch nur vor uns gespielt. In meiner Gegenwart stürzte sich ein Zögling mit geschwungenem Brotmesser auf einen andern, setzte ihm das Messer an die Kehle und brüllte dabei: „Hund, i erstich di! Ich stand ruhig daneben, ohne abzuwehren, ja auch nur von der Gefahr, in der der andere scheinbar schwebte, Notiz zu nehmen. Mir war die Scheinaggression und daher ihre Ungefährlichkeit sehr deutlich. Weil ich so gar nicht aus der Fassung und in Aufregung kam, vielleicht auch, weil ich ihm nicht das Messer aus der Hand riss und eine tüchtige Ohrfeige versetzte, schleuderte der Messerheld dieses mit Wucht von sich, stampfte wütend mit dem Fuss auf den Boden und stiess einen unartikulierten, brüllenden Schrei aus, der sich in heftigstem Weinen fortsetzte. Dieses nahm ihn schliesslich derart her, dass er vor Erschöpfung einschlief. Ähnliche Szenen wiederholten sich bei allen zwölf».

Man darf aber nicht glauben, dass Aichhorn bei solchen Vorkommnissen affektlos war, wenn er z. B. auch einmal Zeuge war, wie einer seiner Aggressiven den Ofen umstürzte, um ein brennendes Scheit auf seinen Genossen zu werfen. Wir würden uns in schwerster Erregung und voll Empörung auf den jungen Wilden gestürzt haben,

und man muss nicht glauben, dass diese Erregung Aichhorn fern war. Aber er blieb ihrer Herr, er wusste genau, dass im gleichen Augenblick, wo dem Affekt der Aggressiven sein eigener Affekt antworten, wo er gleich ihm zum Aggressiven würde, sein ganzes Erziehungs werk vernichtet wäre.

Als Lehrer zeigte er Charakterzüge, die uns stark an Sokrates erinnern. Er erklärte sich als unwissend auf dem Gebiete, dem er sein Lebenswerk gewidmet hatte, als würde er immer von neuem beginnen, als wäre er ewig ein Schüler und ein Student. Er handelte immer, als wäre er ein Diener seiner Schüler. Seine Vorlesungen waren nicht die Abhandlungen eines Belehrenden, sondern die Vorträge eines Mannes, der in der gleichen Weise über das Leben sprach wie über ein Land, das er besucht hatte, und von dem er nun berichten wollte.

Er hatte die unheimlich grosse Intuition eines Archäologen, der sich einen ganzen Tempel nach einer halb zerbrochenen Säule vergegenwärtigen kann, seinen Schützlingen gegenüber, bei denen er aus eigenen, scheinbar kläglichen Einzelheiten eine menschliche Persönlichkeit in ihrer Glanzzeit rekonstruierte. Durch seine leidenschaftlich betriebene Psychologie gelang es ihm, das Problem des Verbrechens und der Verwahrlosung von allen religiösen, ethischen oder moralischen Vorurteilen zu lösen und sich mit ihm ausschliesslich als einer Frage der Natur, einer Manifestation von unzureichendem innern Wachstum auseinander zu setzen.

Mit Pestalozzi, Tolstoi, Gandhi gehört August Aichhorn zu den grossen Erziehern der Menschheit, und wir müssen gerade heute, wo wieder Millionen verwahrloster Jugendlicher als Opfer des zweiten Weltkrieges sich selbst und ihrer Umwelt Sorgen und Plagen verursachen, seinen Lehren der Non-violence und tiefenpsychologischer Einsicht doppelte Beachtung schenken.

Dr. Arthur Kielholz, Aarau.

Angst vor dem Erziehungsheim

(Aus dem «Schaffhauser Bauer».)

In ein Kinderheim kommen jene Kinder, die eines Gebrechens wegen nicht in der Familie aufwachsen können, oder die für ihre Umgebung dermassen schwierig sind, dass Menschen mit besonderen erzieherischen Fähigkeiten und Kenntnissen es mit ihnen versuchen sollen. An einem solchen schwererziehbaren Kinde hat nicht selten die Umgebung versagt, das Kind ist das Opfer ihres Ungenügens geworden. Kommt nun dieses Kind ins Erziehungsheim, bringt es nicht einzig sein Gebrechen mit, viele Kinder sind vor allem gründlich verschüchtert, voll Angst gegen ihre neuen Erzieher.

«Wenn du nicht besser lernst . . . , fleissiger bist . . . , nicht gehorchst . . . , musst du in eine Anstalt!» So wurde dem Kinde gedroht. Und nun fällt das Verhängnis über das Kind herein, das scheinbar Schlimmste erfüllt sich ihm.

Mit dieser Vorstellung ihrer Zukunft reichen die Neueintretenden den Hauseltern die Hand. Und siehe,

diese Eltern, die neuen Gespanen, die ganz neue Welt ist ganz anders, als das Kind es sich dachte. Doch sein Trotz, seine Abwehr, seine verkrampte Angst, seine Gleichgültigkeit auch, mit der es sich unempfindlich machen wollte, bleiben vorläufig an ihm kleben.

Das Arge kann noch kommen! Schicht um Schicht müssen die Erzieher falsche Hüllen vom Wesen des Kindes abtragen: erlittenes Unrecht oder Verwöhnen, Zweifel und wiederum Furcht, bis das wahre Selbst des Anvertrauten zum Vorschein kommt.

«Zuerst müssen wir erziehen», sagt deshalb der Hausvater eines Heims für Schwachbegabte, «dann erst schulen wir». So nach und nach erwacht im Erziehungsheim langsam das wirkliche Menschenkind, dessen wachsende Lebensfreude und Willigkeit zum Guten schliesslich sein Gebrechen überstrahlen.

Freilich, nicht alle Erziehungsheime erreichen dieses Ziel, wie lange nicht alle Familien ihre hohe Aufgabe, Leben zu entfalten, richtig erfüllen. Doch ist gewiss

noch nicht allgemein bekannt, welch befreientes Werk staatliche und andere Erziehungsheime vollbringen, welch hingebende Liebe an vielen Orten dort am Werke ist, wo anderseits die Außenwelt unwissend weiterhin den Stacheldraht der Furcht um solche Häuser zieht.

Allerdings wollen wir dort, wo nicht die rechten Betreuer einem Erziehungsheim vorstehen, ohne Scheu mahnen, und wir wollen diese Heime auch zu verbessern suchen, wie jede gesunde Familie ihr Zuhause pflegt und verbessert. Dazu würde dann gehören, dass Kredite für dringliche bauliche Arbeiten an Erziehungsheimen vom Volk nicht mehr abgelehnt werden mit dem wohlfeilen Argument, man könne da und dort ein wenig flicken, dann gehe es schon noch einige Jahre ohne eine Neubaute. Man halte es nicht mit dem unglücklichen Schlendrian der billigen Ausrede, sondern jeder helfe mit, armen und verwahrlosten oder gebrechlichen Kindern zu einem glücklicheren Dasein den Weg zu ebnen.

F.

Wir Kinder von Heimleitern

Meine Eltern und Grosseltern waren Heimleiter. Hausvater und Hausmutter nannte man sich, und man wollte einfach den Kindern, die dessen bedurften, die eigenen Eltern ersetzen. Dass dies Unterfangen nur eine Fiktion, ein unerreichbares Ideal sein kann, ja oft zu einer viel missbrauchten Redensart wurde, all dieser Unzulänglichkeiten war man sich selber schmerzlich genug bewusst.

Worauf kam es ihnen an?

Mein Grossvater wurde von Caspar Appenzeller als erster Hausvater seiner Knabeanstalt in Brüttisellen eingesetzt. Sie wurde mit 12 Knaben eröffnet. Der Hausvater schreibt ums Jahr 1876 in sein Tagebuch: «Ich kann ja gar nicht sagen, wie glücklich mich diese 12 Knaben machen mit ihrem Vertrauen und ihrer Anhänglichkeit. Ich frage mich je und je, ob ich deren auch würdig sei».

Die Knabeanstalt vergrösserte sich rasch. Der junge Lehrer, der dem Hausvater zur Hilfe berufen wurde, schreibt unterm 9. Dezember 1881 in sein Tagebuch:

«Mitten in einem Sturm gewitter bitterer Erfahrung und Enttäuschung werden mir die Knaben oft so herzlich lieb, dass ich sie alle umarmen möchte. Ganz gewiss hat dieses freudige Gefühl seinen Ursprung nicht allein in meinem menschlich schwachen Gemüt, sondern in einem tiefen, geheimnisvollen Walten des Geistes Gottes. Ich fühle die Spuren vom Eingreifen des Herrn in unsere Lebensaufgabe, sofern wir dieselbe als stille, demütige und einfache Nachfolger Gott täglich in aufrichtigem Gebete anbefehlen..... Und eigentlich: Keine Lücke, keine Kälte fühle ich zwischen mir und den Knaben, auch nicht,

wenn ich Strenge oder Strafen in meine erziehliche Behandlung ihnen gegenüber legen muss....»

Der so schrieb, wurde später der nachfolgende Hausvater in Brüttisellen, und noch viel später ist er mein Vater geworden.

Also darauf kam es je und je an: Wo uns immer ein Kind zur Erziehung, vielleicht zu einer Um-Erziehung anvertraut ist, suchen der Hausvater, die Hausmutter die rechte *persönliche* Beziehung zum «Zögling». Erst aus dieser folgt das weiter Notwendige: Das Erziehungsziel, die Methode, die Organisation, die Bauziele usw.

Und nun stellt sich in der Praxis immer wieder zwischen die Heimeltern und ihren Zögling ihr *eigenes Kind!*..., wenn nicht im Gegenteil sich der Zögling zwischen die Eltern und ihr Kind aufstellt!

Man mache sich keine Illusionen: Sie können nicht hundertprozentig nebeneinander auf denselben Boden gestellt werden. Denn ihr Dasein im Heim ist verschieden bedingt: Der Zögling ist um seiner selbst willen da, im Heim für Schwererziehbare zum Zweck seiner Um-Erziehung. Aber das Kind des Heimvaters wurde dahinein geboren oder mitgebracht, nicht um seinetwillen, sondern sozusagen zu-fällig, weil eben seine Eltern da leben. Es wurde ihnen persönlich geschenkt.

Ich möchte hier die Lage des Heimelternkindes von drei Blickfeldern aus betrachten, nämlich:

I. Von den Heimeltern aus.

II. Vom Heimzögling aus.

III. Vom Hauseltern-Kind aus.